

# KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Wunsch nach Normalität

Regionale Vielfalt auf dem Teller

Corona wie ein Tsunami

# Geleitwort



## Corona Virus wie ein Tsunami

Es mutet gespenstisch an, fast apokalyptisch. Die Corona-Krise hat das öffentliche Leben in weiten Teilen der Welt und auch in Südtirol fast lahmgelegt. Davon betroffen sind auch unsere großen Kulturverbände. Der Südtiroler Chorverband, der Verband der Musikkapellen und der Heimatpflegeverband haben ihre für März angekündigten Jahresversammlungen absagen müssen. Das hat es noch nie in den letzten 70 Jahren gegeben. Neue Termine sind noch nicht fixiert, weil niemand weiß, wie lange die Krise anhält.

Gleichwohl wird Zuversicht signalisiert. Der Bundesobmann des SCV Erich Deldesco wünscht sich, dass bald wieder etwas Normalität eintritt und lädt die Chorleute ein, die Fortbildungsveranstaltungen in den Sommermonaten eifrig zu besuchen. Sehr erfreut zeigte sich der Obmann über die ausgezeichneten bis sehr guten Erfolge der fünf Südtiroler Singgruppen, die am 1. Februar in Innsbruck am 7. Tiroler Volksliedwettbewerb teilgenommen hatten.

Die Bezirksversammlungen des Chorverbandes, des VSM und die Versammlung der Vinschger Heimatpfleger konnten noch vor dem Ausbruch der Krise abgewickelt werden.

Die Landesobfrau des Heimatpflegeverbandes Claudia Plaikner plädiert in ihrem Geleitwort angesichts der Krise für Vielfalt gegen Eintönigkeit. Sie fordert einen beherzten Einsatz gegen den um sich greifenden Egoismus, gegen die Ausbeutung der Natur und gegen die kulturlose Beliebigkeit. Was wir konsequent und energisch anstreben müssten, seien ein respektvoller Umgang mit der Natur, „eine identitätsstiftende Kulturarbeit“.

Der Obmann des VSM Pepi Fauster sieht im Corona Virus einen Tsunami mit ungeheurer Sprengkraft. Viele Veranstaltungen, die mit viel Zeit, Leidenschaft und Aufwand vorbereitet worden seien, hätten abgesagt oder verschoben werden müssen. Aber die Krise hätte auch ihr Gutes. „Sie eröffnet die Chance zu neuer Kreativität im Umgang mit Musik und in den zwischenmenschlichen Beziehungen.“

*Alfons Gruber*

# Inhalt

## Chorwesen

Auf dass bald wieder etwas Normalität eintritt	3
SCV Programm 2020	4
Siebter Tiroler Volksliedwettbewerb in Innsbruck	6
Vollversammlung Bezirk Eisacktal- Wipptal: Danke sagen	7
Vollversammlung Bezirk Burggrafenamt-Vinschgau: Jugendliche für Chöre gewinnen	8
Aktive Chöre im Pustertal	9
Schloss Trauttmansdorff: Tag der Chöre im September	9
Kirchenchor „Maria Königin“ in Prad am Stilsferjoch: Ehrungen	10
Kirchenchor und Orchester in St. Christina (Gröden): 18 Jubilare geehrt	11

## Heimatpflege

Dankbar sein für die einfachen Dinge	12
Vielfältig und alternativ – Nischenprodukte erfolgreich	13
„Ohne Landwirtschaft keine Kulturlandschaft“	16
Essen mit Respekt – Schafe geben einem Tal neue Perspektiven	18
Bräuche zur Osterzeit – das Osterbrot	20
Heimatpflegeverband trifft sich mit Landesrat Schuler	21
Coronavirus trifft „Krone der Schöpfung“	22
„Aktion Verzicht 2020“ – HPV dabei	24
Im Gedenken an Architekt Christoph Mayr Fingerle	25
Bezirksversammlung der Vinschger Heimatpfleger	26
Arge Lebendige Tracht: der Kittelsack	27
60. Jahresversammlung der Arge Volkstanz	28

## Blasmusik

Zwölfter VSM-Landeswettbewerb „Musik in kleinen Gruppen“	30
Corona-Virus: wie ein völlig unerwarteter Tsunami	34
JHV des VSM-Bezirk Meran: Motivation braucht gutes Umfeld	36
JHV des VSM-Bezirk Bozen: Wenn Musikanten zu Artisten werden	37
JHV des VSM-Bezirk Bruneck: umfangreich, bunt, qualitätsorientiert	38
JHV des VSM-Bezirk Sterzing: Mangel an Kapellmeistern und Stabführern	39
Jung(le)schlern musiziert	40
Mit Christian Laimer an Dirigentenpult „herangeschnuppert“	41
Die Jugendseite: Die Algunder Jugendkapelle	42
Gratulation: Hans Hilber und Pepi Ploner 60	43
„Proludium“: Jakob Augschöll und die Faszination des Blasorchesters	44
Musikpanorama	46

**Titelbild:** Tag der Chöre 2019 in Schloss Trauttmansdorff

# Dankbar sein für einfache und selbstverständliche Dinge



Landesobfrau Claudia Plaikner

**Wir werden im Moment von einem einzigen Thema beherrscht: dem Coronavirus, das sich zu einer richtigen Pandemie ausgewachsen und unseren bisherigen Lebensstil, unser soziales, kulturelles und wirtschaftliches Leben über den Haufen geworfen hat.**

Gelöschte Termine im Kalender, abgesagte Konzerte, Theater- und Kinoveranstaltungen, keine Vollversammlungen der Vereine und Verbände, keine Besprechungen, keine Messen und Andachten mehr, aber auch geschlossene Aufstiegsanlagen und Pisten, Sporthallen, Schwimmbäder, geschlossene Hotels, Bars und Restaurants, geschlossene Geschäfte; Umsatzeinbußen, massive Abstürze an der Börse, Corona-„Flüchtlinge“ aus Norditalien in den Zweitwohnungen; weiters Probleme mit der Kinderbetreuung, Schule mit Fernunterricht, überlastetes Gesundheitssystem mit Sanitätspersonal im Dauereinsatz, eingeschränkte Bewegungsfreiheit usw..

In den Medien folgt eine Hiobsbotschaft nach der anderen: weitere Fälle von Coronaverdacht und Erkrankungen, Tote. Die öffentlichen Entscheidungsträger versuchen auf der einen Seite, keine Panik aufkommen zu lassen, und auf der anderen rufen sie mit nie da gewesener Intensität

zum verantwortungsvollen Verhalten auf, zu Hause zu bleiben, den eigenen Wohnort nur für absolut dringende Erledigungen zu verlassen, zu allen Menschen den Sicherheitsabstand einzuhalten, sich häufig die Hände zu waschen, Solidarität gegenüber den besonders gefährdeten Bevölkerungsgruppen wie den alten Menschen zu zeigen usw..

Südtirol, Italien und viele Teile der Welt im Ausnahmezustand! Plötzlich ist (fast) nichts mehr, wie es bis vor kurzem war. Im plötzlich sehr klein gewordenen Aktionsradius sind wir plötzlich auf uns selbst geworfen, haben plötzlich Zeit, müssen/brauchen/dürfen nirgends mehr hin.

Was sagt uns das? Wie „überstehen“ wir diese Zeit? Der österreichische Neurologe und Psychiater Viktor Frankl sagt: „Äußere Krisen bedeuten die große Chance, sich zu besinnen.“ Trotz all der menschlichen Tragödien, die durch einen Virusbefall ausgelöst werden können, kann diese Zeit für uns auch hilfreich sein: Vielleicht erkennen wir endlich an, dass wir uns „wie ein Gras“ in diesem Lebensstrom bewegen, dass wir nicht alles selbst in der Hand haben. Diese Zeit kann auch dazu dienen, darüber nachzudenken, wie wir wirtschaften, ob Globalisierung und freie Marktwirtschaft mit dem einzigen Prinzip der Gewinnmaximierung uns nicht an die Wand fahren lassen. Wir können darüber nachdenken, warum wir die Warnungen vor der Klimakatastrophe nur zum Teil ernst nehmen, und wir sollten überlegen, was wir wirklich brauchen. Ein positiver Nebeneffekt der Coronazeit: Umweltbelastungen nehmen ab, die Luft wird besser; aber muss es die Coronakeule sein, dass wir unser Verhalten überdenken? Oder warten viele nur darauf, dass wieder „Normalzeit“ wird und man gleich fortfährt wie vor der Epidemie?

Diese Krise birgt auch die Chance einer Kehrtwende. Ich habe Hoffnung, dass sie uns einiges lehrt, was wir nicht so schnell vergessen werden: Dass wir dankbar sein werden für so einfache und angeblich selbstverständliche Dinge wie zur Arbeit gehen zu dürfen, Begegnungen mit Freun-



„Wie ein Gras“ im Lebensstrom bewegen

den und Verwandten zu haben, sich Freizeitaktivitäten widmen zu können, funktionierende Infrastrukturen zur Verfügung zu haben, frei zu sein. Die wiedergewonnene physische Freiheit möge sich aber mit der geistigen Freiheit verbinden, auf dass wir gestärkt und engagiert gegen das auftreten, was unserer Gesellschaft, unserer Kultur und Natur nicht gut tut: gegen Egoismus und für eine Wir-Zukunft, gegen die Ausbeutung der Natur und für einen nachhaltigen und respektvollen Umgang mit den Ressourcen, gegen die kulturlose Beliebigkeit und für eine identitätsstiftende, echte und bereichernde Kulturarbeit.

Auf den Seiten der Heimatpflege lesen Sie diesmal einiges von Vielfalt, speziell im Anbau von lokalen Nischenprodukten, von findigen, engagierten Menschen, die alternative Wege des Anbaus und der Vermarktung gehen, die im Einklang mit der Natur und in kleinen wirtschaftlichen Kreisläufen lokale Produkte mit Respekt vor Mensch, Tier und Heimatort herstellen und damit auch die regionale Wertschöpfung und eine gesunde Ernährung unterstützen. Vielfalt gegen Einfalt – auch das ist ein Weg, um Krisen besser zu bewältigen.

Claudia Plaikner

# Vielfältig und alternativ

Wie Nischenprodukte erfolgreich werden – Zwei Beispiele aus Südtirol



**Werden Gäste gefragt, warum sie nach Südtirol kommen, nennen sie gern die Vielfalt der Sprachen, der Kulturen, der Landschaft. Doch Vielfalt geht schnell verloren, wenn man nicht auf sie aufpasst und sie unter dem Vorwand der Wirtschaftlichkeit untergräbt. Da braucht es dann hellhörige Menschen mit Einsatz und Visionen, die sich mit bunten Alternativen gegen die Monokultur stellen.**

Das gilt auch für Südtirols Landwirtschaft. Seit Jahrzehnten wird sie von den drei großen Hauptdarstellern – Obst, Wein und Milch – beherrscht. Dabei gibt es auch viele kleine Nebendarsteller wie Gemüse, Beeren oder Fleisch, ohne die das „Stück Südtirol“, um in der Theatersprache zu bleiben, wahrscheinlich gar keinen Sinn ergeben würde; es wäre nicht glaubwürdig und hätte keinen so großen Erfolg.

Die Nischenproduzenten haben es oft nicht leicht, aber gar einige schaffen es, die Konsumenten vom Wert ihrer Produkte zu überzeugen und somit das Land vielfältiger zu machen.

## Der Siegeszug des Spargels

Da wäre jetzt im Frühling das Beispiel des Terlaner Spargels. Jeder kennt ihn oder hat davon gehört. Dies, obwohl sich Terlan ursprünglich als Weindorf einen Namen ge-

macht hat. Doch da kam einem rührigen Gastwirt vor 37 Jahren die Idee, eine alte Tradition wieder aufleben zu lassen. Nach dem Ersten Weltkrieg war es nämlich bei den betuchten Bozner Bürgern Brauch gewesen, in Terlan und seiner Umgebung,



*Neben Obst und Wein bauen einige Bauern in Terlan auch Spargel an. Das Nischenprodukt ist sehr gefragt, aber nur, weil es eben ein Nischenprodukt ist. (Foto: IDM/Blickle)*



Vielfalt macht stark: 600 bis 700 naturbelassene Obst- und Gemüsesorten sowie Gewürzpflanzen wachsen auf dem Hof von Harald Gasser. (Foto: Privat)

wo damals kleine Mengen Spargel angebaut wurden, zum Spargelessen zu gehen. 1983 initiierte der Gastwirt dann die erste „Terlaner Spargelzeit“.

Allerdings war die Spargelernte schnell zu klein, um die Nachfrage zu decken, was den Gastwirt und einige Bauern dazu animierte, neue Spargelfelder anzulegen, und so wurde 1997 die Arbeitsgemeinschaft Spargelbau gegründet. Heute wird auf etwa neun bis zehn Hektar Fläche Spargel unter der Schutzmarke „Margarete“ angebaut, etwa 50.000 bis 60.000 Kilogramm werden pro Saison geerntet und verkauft. Interessant: Alle Terlaner „Margarete“-Spargelbauern sind auch Obst- und Weinbauern. Alle sind mittlerweile Mitglieder der örtlichen Genossenschaftskellerei, die auch die Ver-

marktung des Spargels übernommen hat.

Alexander Höller, Spargel- und Obstbauer, hat vor einigen Jahren die Leitung des Bereiches Spargel in der Kellerei Terlan übernommen. Er sagt: „Es steckt auch Passion dahinter.“ Denn Spargel anzubauen bedarf Sorgfalt und Disziplin, und die zweimonatige Erntezeit im Frühling ist sehr arbeitsintensiv. „Aber wenn ich dann sehe, wie sehr der Spargel in dieser Zeit das Dorfbild prägt, wie sehr sich alle darauf freuen und unsere Arbeit bestaunen, dann ist das in meinen Augen ein unbezahlbarer Wert“, sagt Höller aus persönlicher Erfahrung. Es gibt auch Bauern, die den Spargelanbau nach einigen Jahren aufgeben, weil der Arbeitsaufwand sehr hoch ist und das Spargelfeld nach späte-

stens zehn Jahren ausgelaugt und daher ein Fruchtwechsel notwendig ist. Andere hingegen kommen neu dazu, widmen einen kleinen Teil ihrer Obstanlage für einige Jahre um. Und so bleibt die Anbaufläche insgesamt recht konstant.

Der Spargel ist ein Nischenprodukt. „Genau das ist aber der Grund, warum wir ihn direkt vermarkten können“, sagt Alexander Höller. Würde die Anbaufläche wesentlich vergrößert, wäre man auf eine zusätzliche Mechanisierung, einen Ausbau von Strukturen, vor allem aber auf Export angewiesen. „Das würde gegen unsere strengen Richtlinien sprechen, in denen wir uns neben Qualität vor allem die Frische auferlegen“, so Höller.

Das Nischenprodukt Spargel hat in den vergangenen Jahren allerdings zahlreiche Mitbewerber bekommen. Das Problem da-

*„Es steckt  
auch Passion  
dahinter.“*

bei: Spargel kann längst von überall und noch dazu viel günstiger importiert werden, weil er beispielsweise in der Poebene großflächig angebaut wird. „Wir können da ausschließlich mit Qualität punkten“, ist Alexander Höller überzeugt. Aber auch, in dem sie einen Bezug zu ihrem Produkt herstellen. Die Führungen durch die Spar-



Foto: IDM/Alex Filz

gelfelder und Vermarktungsanlagen sind auch nach vielen Jahren noch ein Renner.

### Das Paradies der Sorten

Das zweite Beispiel führt nach Barbian. Aus gutem Grund: Wer in Südtirol von Vielfalt und Nischenprodukten spricht, der kommt am Aspinger-Hof nicht vorbei. Dort baut Harald Gasser auf etwa 5000 Quadratmetern Fläche 600 bis 700 (!) verschiedene Obst- und Gemüsesorten sowie Gewürzpflanzen an. Erdbeerspinat, Tasoi, Johannislauch, Ananaskirsche oder Rattenschwanz-Radieschen – was bisweilen etwas eigenartig klingt, schmeckt hervorragend und ist vor allem gesund. Denn in Harald Gassers Gartenparadies haben weder chemische noch natürliche Wirkstoffe einen Zutritt, selbst die Hilfe



Foto: SBO ©arminhuber

*So manches Gemüse will von den Gaumen der Konsumenten erst entdeckt werden.*

*„Die Kleinstrukturiertheit  
in Südtirol ist  
prädestiniert für vielfältige  
Landwirtschaft.“*

von Maschinen lehnt der Gemüsebauer ab. Das Einzige, was in den Boden kommt, sind seine Hände. Sie pflanzen, jäten und ernten.

Dicht aneinandergedrängt gedeihen die unterschiedlichen Sorten – wohlgernekt ohne Pflanzenschutzmittel. Wie ist das möglich? Harald Gasser hat dafür eine logische Erklärung: „In der Natur gibt es keine Mo-

nokultur. Die Pflanzen und Lebewesen wissen, was sie zu tun haben, und sie kommunizieren untereinander.“ Schädlinge greifen laut dem Bauern lediglich die Schwächsten unter den Pflanzen an – und weil es in seinem Garten keine großen Mengen von jeder Sorte und somit auch kein Fressparadies für Käfer, Raupe & Co. gibt, sind die Schäden marginal.

Harald Gasser ist ein Autodidakt, ein Mensch mit Visionen und vor allem mit Erfahrung. Denn all das, was er heute weiß, hat der gelernte Sozialbetreuer Schritt für Schritt mit eigenem Tun herausgefunden. Seine Ernte liefert er ausschließlich an die Gastronomie. Dennoch ist es ihm ein Anliegen, dass auch private Kunden Zugang zu diesen Köstlichkeiten haben und ein Gefühl

für das Natürliche und Ursprüngliche bekommen. Deshalb hat er mehrere Bauern dazu motiviert, einen ähnlichen Weg einzuschlagen, und gründete mit ihnen und einigen Partnern den Verein „MANNAorganic“.

Im ehemaligen Dorfcafé in Waidbruck können Vereinsmitglieder (sie zahlen einen Beitrag von 5 Euro) seit 2019 über Herzblattsalat, kugelförmige Karotten und Picknick-Gurken staunen – und sie auch kaufen. Demnächst soll ein zweiter Stützpunkt in Bozen eröffnet werden. „Die Kleinstrukturiertheit in Südtirol ist prädestiniert für vielfältige Landwirtschaft“, ist Harald Gasser überzeugt. Und er wünscht sich, dass diese Überzeugung auf möglichst viele Südtiroler überschwappet – Bauern und Konsumenten.

*Edith Runer*



Foto: SBO ©arminhuber

# „Ohne Landwirtschaft keine Kulturlandschaft“

Landesbäuerin Antonia Egger Mair über lokale Produkte und ihren Wert



Unzählige Sorten Gemüse bieten die Supermärkte an. Dennoch ziehen es viele Konsumenten vor, „direkt beim Bauern“ einzukaufen. Die Preise sind höher, die Auswahl ist kleiner. Aber es zählen andere Argumente. „Das ist wichtig“, sagt Antonia Egger Mair. Die Landesbäuerin baut auf dem Obermaurerhof in Jenesien mit ihrem Ehemann Sepp Gemüse an und verkauft es auf Bauern- und Wochenmärkten. Denn: „Ohne Landwirtschaft gibt es keine Kulturlandschaft.“

**Kulturfenster:** Sie sind Gemüsebäuerin – eigentlich ungewöhnlich in Südtirols Landwirtschaft, die von Äpfeln, Wein und Milch geprägt ist. Warum Gemüse?

**Antonia Egger Mair:** Auf dem Hof meines Mannes hat der Gemüseanbau Tradition. Der Hof ist eher klein. Durch den Anbau von Gemüse und den direkten Verkauf an Händler in Bozen und dann ab 1970 auf einem Standplatz am Wochenmarkt konnte die Familie ihr Einkommen erwirtschaften. Die Flächen mit Gemüseanbau wurden in den letzten Jahren stets erweitert, und wir betreiben jetzt mehrere Standplätze. Wir haben Freude am Gemü-

seanbau und probieren auch gerne Neues aus. Bei Gemüse gibt es da viele Möglichkeiten. Für Obst liegt unser Hof zu hoch.

**KF:** Was schätzen Ihre Kunden am heimischen Gemüse? Warum kaufen sie bei Ihnen und anderen lokalen Produzenten ein und nicht – vielleicht günstiger – im Supermarkt?

**A. E. Mair:** Die Kunden, welche heimisches Gemüse einkaufen, machen dies bewusst. Einmal, weil das Gemüse besser schmeckt, aber auch, weil sie die heimische Landwirtschaft schätzen und unterstützen wollen. Ein weiterer Grund ist sicherlich das Gespräch mit dem Produzenten. Diese Menschen interessieren sich für die Geschichte hinter dem Produkt, hinter dem Menschen, der es verkauft. Viele haben einen bäuerlichen Hintergrund und möchten in Kontakt mit der bäuerlichen Welt bleiben. Andere wiederum schätzen die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern und wollen diese mit ihrem Einkauf unterstützen und sie haben Vertrauen in unsere Produktion.

**KF:** Warum ist es wichtig, dass die Südtiroler auch Südtiroler Produkte essen?

**A. E. Mair:** Südtiroler Produkte sind Qualitätsprodukte. Sie sind nah und frisch ... warum sollten Südtiroler also nicht genau diese Produkte essen? Es wird viel von Nachhaltigkeit gesprochen, doch nur davon zu sprechen ist zu wenig. Da ist es wichtig, dass wir zuerst auf unsere landwirtschaftlichen Produkte zurückgreifen, bevor wir ein Produkt mit langen Transportwegen kaufen. Zudem wird durch den Kauf Südtiroler Produkte die gesamte heimische Wirtschaft gestärkt.

**KF:** Wie sehr beeinflussen die lokale Produktion und der lokale Konsum Südtirols Land(wirt)schaft?

**A. E. Mair:** Ohne Landwirtschaft gibt es keine Kulturlandschaft, da brauchen wir nur einen Blick in die Nachbargebiete werfen. Dort sehen wir die Folgen. Wenn die lokalen Produkte aus der Landwirtschaft eine geringe Wertschöpfung erhalten, können sich die Betriebe vor allem in den Berggebieten nicht mehr halten. Und das hat sehr große Auswirkungen, nicht nur auf die Landwirtschaft und Landschaft, sondern im zweiten Moment ganz klar auf den Tourismus. Südtirol ist ein beliebtes Urlaubsgebiet, gerade wegen seiner gepflegten Kulturlandschaft, die durch die tagtägliche Arbeit der Bäuerinnen und Bauern so ist wie sie ist!

**KF:** Welche Rolle spielt das verstärkte Interesse der Konsumenten an lokalen und biologischen Produkten beim Bauernbund? Unterstützt der Verband Bauern, wenn sie neue Wege gehen?

**A. E. Mair:** Ich kann diese Frage nur als Landesbäuerin – also in Vertretung der Südtiroler Bäuerinnenorganisation - beantworten: Für mich braucht es alle landwirtschaftlichen Betriebe mit ihren verschiedenen Produktionsweisen. Das macht unsere Landwirtschaft vielfältig und für den Konsumenten interessant. Es ist wichtig, dass die Betriebe sich weiterentwickeln, jeder so wie er kann und möchte. Als Landesbäuerin stehe ich hinter allen Betrieben und bin immer wieder überrascht, wie mutig und innovativ manche sind und welche neuen Wege sie gehen.

**KF:** Es gibt eine Reihe von Initiativen, die den Konsum heimischer Produkte fördern, etwa den Südtiroler Ernährungsrat oder den Verein MANNAorganic. Gesundheit

und Umweltbewusstsein spielen hierbei eine Rolle – aber inwieweit geht es auch um den Begriff „heimisch“, sprich Heimat?

**A. E. Mair:** Ich freue mich über jede Initiative, die heimische Produkte unterstützt. Es ist wichtig, dass viele involviert sind und auch das Thema Gesundheit und Umweltbewusstsein vertieft wird. Je mehr Personen darüber reden, desto wichtiger wird das Ganze. Nur so kann langfristig eine Bewusstseinsänderung im Konsumverhalten erzielt werden. Für unsere Bäuerinnen und Bauern spielt die Heimatverbundenheit eine ganz große Rolle, wenn es darum geht, ihren Hof weiter zu bewirtschaften. Alle, besonderes jene in benachteiligten Gebieten, sind sehr heimatverbunden. Sonst hätten sie ihren Hof längst schon aufgegeben und wären in urbanere Gebiete gezogen. Das Heimatgefühl spielt einfach eine große Rolle, denn es verbindet die Bäuerinnen und Bauern mit ihrem Grund und Boden. Dadurch sind sie bereit, sich für ihre Höfe stark zu machen und sie für ihre Nachkommen weiter zu bewirtschaften – unabhängig wieviel Einsatz damit verbunden ist.

**KF:** Bei der Südtiroler Bäuerinnenorganisation spielen traditionsreiche Speisen eine wichtige Rolle. Es gibt Back- oder Kochkurse, auch Auftritte auf Veranstaltungen. Wie groß ist das Interesse an diesen Initiativen, und warum?

**A. E. Mair:** Unsere Bäuerinnen-Dienstleisterinnen sind authentisch – das macht sie so beliebt. Unter der Marke „Südtiroler Bäuerinnen. Aus unserer Hand“ geben sie nicht nur Wissen und Fertigkeiten weiter, sondern auch Werte und Traditionen. Dadurch lassen sie Kursteilnehmer, Touristen wie Einheimische, an der bäuerlichen Welt teilhaben. In der schnelllebigen Zeit sind die Menschen auf der Su-

che nach etwas Bodenständigem, nach etwas Einfachem, nach dem Ursprünglichen. Und das vermitteln die Bäuerinnen. Eine große Rolle spielt hier auch das Vertrauen. Auf die Bäuerinnen ist Verlass, sie stehen zu dem, was sie tun, und all das zusammen macht das Angebot der Bäuerinnen so interessant. Sie geben eben etwas aus ihrer Hand weiter – das verbindet.

**KF:** Was müssten Südtirols Bäuerinnen und Bauern, was die Südtiroler Politik tun, um die heimische Produktion noch stärker zu unterstützen?

**A. E. Mair:** Natürlich müssten sie stärker in Kommunikation mit dem Verbraucher gehen, doch neben der ganzen Arbeit am Hof ist das schwierig. Deshalb ist die Bäuerinnenorganisation bemüht, mit ihren Dienstleisterinnen und Botschafterinnen den Dialog zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft zu vertiefen. Auch unsere Schulprojekte sind hier ein guter Weg. Besonders Schüler lassen sich für unsere Themen sensibilisieren und beeinflussen zudem ihre Eltern, bewusst und regional einzukaufen.

Aber natürlich ist die Südtiroler Politik auch stark gefordert. Die Verwendung regionaler Produkte muss in öffentlichen Einrichtungen selbstverständlich sein, und der Mehrwert hat seinen Preis. Ebenso soll es für jedes Gasthaus, Restaurant und Hotel eine besondere Auszeichnung sein, wenn es heimische Produkte in der Küche verwendet.

**KF:** Ihre Südtiroler Lieblingsessenseite ...?

Sauerkraut mit Erdäpfelblättern – natürlich mit dem selbst eingeschnittenem Sauerkraut und den Kartoffeln aus dem eigenen Acker, außerdem Zwetschgenknödel mit den originalen Bergzwetschgen.



# Essen mit Respekt

*Ein Schaf gibt einem Tal und seinen  
Bewohnern neue Perspektiven*

Beim Projekt „Regionalentwicklung rund ums Villnöber Brillenschaf“ geht es nicht nur um Fleisch. Es geht vor allem um Respekt – gegenüber der Natur, gegenüber Menschen und Tieren und gegenüber dem Heimattal. Oskar Messner ist der Kopf des Projektes, das er mit einigen Mitstreitern und Partnern, vor allem aber mit Enthusiasmus und Ehrlichkeit umsetzt. Der Koch und Restaurantinhaber erklärt im Interview, wie das Villnöber Brillenschaf ein Tal in ein neues Licht gerückt hat.

**Kulturfenster:** Herr Messner, was ist das Besondere am Villnöber Brillenschaf?

**Oskar Messner:** Rein äußerlich ist es die schwarze Zeichnung rund um die Augen, woher das Schaf auch den Namen hat. Es ist eher kleinwüchsig, liefert hochwertiges, feinfasriges und fettarmes Fleisch, zudem Wolle von sehr guter Qualität. Das Villnöber Brillenschaf gilt als älteste Südtiroler Schafrasse.

Es ist im 18. Jahrhundert aus der Kreuzung dreier Rassen entstanden. Vor einigen Jahrzehnten drohte die Rasse aussterben, dann haben sich einige Villnöber Bauern zusammengeschlossen, um Zucht zu betreiben. Allerdings nur hobbymäßig, weil sich weder Fleisch noch Wolle verkaufen ließen.

**KF:** Und dann kamen Sie ins Spiel ...

**O. Messner:** Vor 15 Jahren habe ich als gelernter Koch den Gastbetrieb meiner

Eltern übernommen und von Anfang an die Zusammenarbeit mit den Bauern vor Ort gesucht. Ich empfand es als Luxus, das Fleisch ihrer Tiere zu verwerten. Denn denken wir einmal nach: 80 bis 90 Prozent des in Südtirol angebotenen Lammfleisches stammen aus Neuseeland. Dabei grasen die hochwertigsten Lämmer vor unserer Haustür.

**KF:** Sie haben den Bauern die Schafe abgekauft und Ihren Gästen Lammfleischspezialitäten angeboten?

**O. Messner:** Ja. Allerdings hatte ich zunächst noch kein wirkliches Konzept, und daher fehlte es an Kontinuität. Erst drei Jahre später haben zwei Partner und ich die Gesellschaft „Furchetta“ gegründet (heute sind es vier Gesellschafter, Anm. d. Red.), um dem Villnöber Brillenschaf und seinen Züchtern neue Perspektiven zu geben.

**KF:** Wie sollte das gelingen?

**O. Messner:** Indem es nicht nur in Gastbetrieben angeboten, sondern beispielsweise auch zu Salami, Schinken oder Ragout verarbeitet und in den Dorfläden verkauft wurde. Damit konnten wir den Bauern die Abnahme der Tiere und einen gewissen Preis garantieren. Diese ihrerseits mussten natürlich „Hausaufgaben“ machen, das heißt Qualitätskriterien erfüllen. Das alles ins Rollen zu bringen war alles andere als einfach. Und es ist bis heute nicht leicht, denn wir wollen auf allen Ebenen ehrlich unterwegs sein.

**KF:** Das heißt ...?

**O. Messner:** ... dass wir vom Prinzip der kleinen Kreisläufe nicht abweichen wollen. Bei manchen Produkten wie den Lammkaminwürsten wird beispielsweise Rind beigegeben. Das entsprechende Fleisch beziehen wir vom Grauen Geisler Rind, das in Villnöß gezüchtet wird.

**KF:** Wie steht es heute um das Brillenschaf und seine Züchter?

**O. Messner:** Die Anzahl der Zuchtbauern, die uns ihre Lämmer liefern, ist in Villnöß von zehn auf 25 gestiegen, wobei wir mitt-



erweile auch Züchter außerhalb von Villnöß haben. Die Zahl der Mutterschafe ist im Tal von etwa 250 auf rund 700 gestiegen. Für die Bauern, die einem Beruf nachgehen müssen, ist die Brillenschafzucht ein guter Nebenerwerb und vor allem eine Alternative zur aufwendigeren Milchwirtschaft geworden. Nicht zuletzt wird den Bauern die Wolle bezahlt. Früher waren sie es, die für die Entsorgung der Wolle Geld bezahlen mussten.

**KF:** Was passiert mit der Wolle?

**O. Messner:** Sie wird zum Teil im Villnößler Unternehmen Naturwoll weiterverarbeitet. Daraus entstehen in Handarbeit u. a. Mützen, Patschen und Jacken. Einige Frauen aus dem Dorf sichern sich dadurch wieder

rum einen kleinen Nebenerwerb. Und wir arbeiten mit einem großen Südtiroler Unternehmen zusammen, das uns das Vertrauen schenkt und die Wolle in seine Produkte einarbeitet.

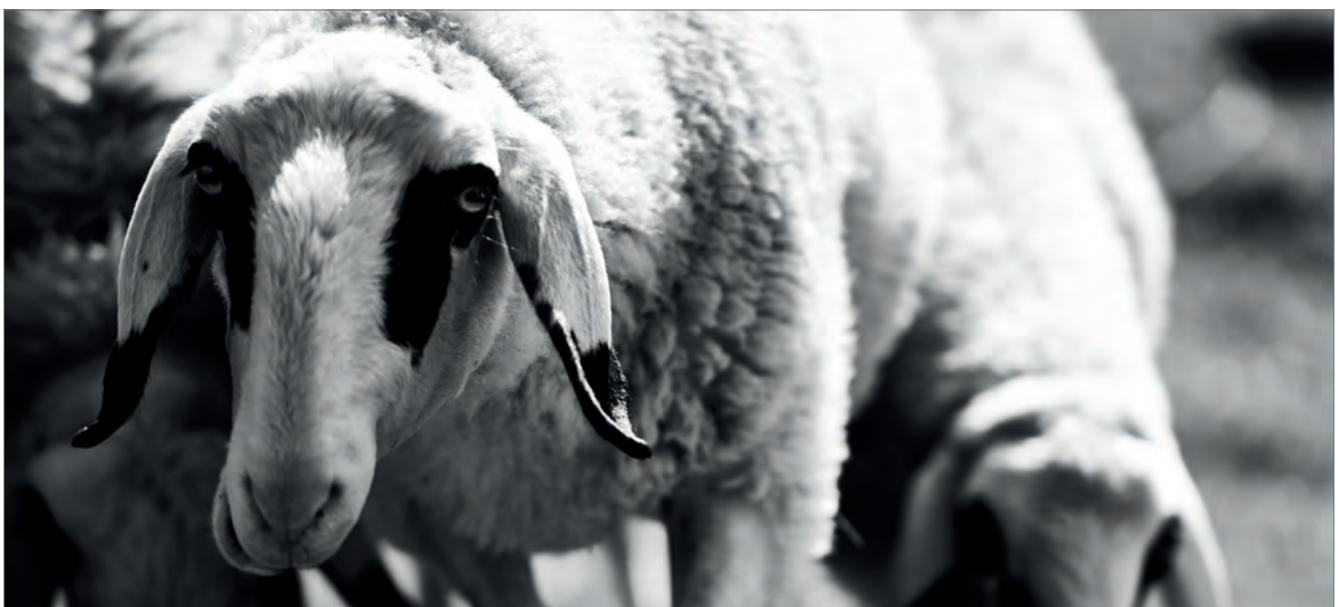
**KF:** Haben Sie Ihr Ziel erreicht?

**O. Messner:** Wenn das Projekt zu mehr Respekt vor Mensch, Tier und Landschaft beitragen sollte, dann auf jeden Fall. Ich denke, dass den Einheimischen und Besuchern der Wert unserer Kulturlandschaft und der Tradition bewusster geworden ist. Außerdem hat sich das Brillenschaf zu einem Werbeträger für unser Tal entwickelt. Viele Menschen kommen eigens ins Tal, um hier zu essen, um unsere Produkte zu kaufen und um bei Führungen

zu erfahren, wie sie entstehen. Diese Wertschöpfung darf man nicht unterschätzen.

**KF:** Solche Projekte stehen und fallen oft mit ihren Gründern. Welche Zukunft haben das Brillenschaf und seine Unterstützer?

**O. Messner:** Natürlich steckt eine Vision dahinter, es braucht viel Einsatz, und der Erfolg darf nicht nur in Geld gemessen werden. Aber die Leute im Tal haben meiner Meinung nach erkannt, wie wichtig das Projekt ist. Und es gibt auch schon einen nächsten Schritt, den wir demnächst gehen wollen. Seit 2011 zählt das Brillenschaf zu den sogenannten „Presidi Slow Food“. Nun soll Villnöß auch zur Slow-Food-Travel-Region werden. Die Voraussetzungen für das Prädikat sind gegeben.



# Bräuche zur Osterzeit

*Das Osterbrot – Freude nach der Zeit der Entbehrung*

**Das Osterbrot gehört zu den traditionellen Speisen, die am Ostersonntag gemeinsam mit Osterschinken und Geselchtem, gekochten und gefärbten Eiern, einer Krenwurzel, dem Butter-Osterlamm und Krapfen zur Weihe in die Kirche getragen werden.**

Das aus Germteig bestehende Osterbrot weist eine knackige Kruste und ein weiches Inneres mit hervortretendem Anisgeschmack auf. Das Osterbrot wird in verschiedene Formen gebracht: Die gebräuchlichsten sind der Kranz, der Zopf, ein runder oder ovaler Laib, der mit verschiedenen, teils auch christlichen Symbolen wie dem Christogramm verziert wird.

Die geweihten Speisen (das „Geweihte“) verzehrt man traditionell am Ostersonntag zu Mittag.

Der Brauch der Speisenweihe wird schon im 9. Jh. erwähnt. Während der dem Osterfest vorausgehenden 40-tägigen Fastenzeit durften früher keine Eier und kein Fleisch von Warmblütlern verzehrt werden. So war das „Geweihte“ auch Ausdruck der Oster- und Lebensfreude nach der langen Zeit der Entbehrung.



*Das Osterbrotbacken hat einen religiösen Hintergrund und eine lange Tradition.*



*Osterbrote haben unterschiedliche Formen und sind oft mit christlichen Symbolen verziert.*

Der Kren soll an die Bitternis des Leidens Jesu Christi oder auch an die bittere Zeit der Sklaverei der Israeliten in Ägypten erinnern und das Osterbrot an das un-

gesäuerte Brot, das die Juden an ihrem Pessach-Fest in Erinnerung an den Auszug der Israeliten aus Ägypten essen.

*Claudia Plaikner*



Redaktion KulturFenster

*Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist Freitag, 15. Mai 2020. Bitte Termin genau beachten!*



# „Wie regelt man moderate Entwicklung?“

Treffen des Heimatpflegeverbandes mit Landesrat Arnold Schuler

**„Wie regelt man moderate Entwicklung?“: Das war die zentrale Frage, die sich Landesrat Arnold Schuler und Vertreter des Heimatpflegeverbandes bei einem Treffen stellten. Dabei war man sich einig, dass es politische Leitplanken für eine nachhaltige Entwicklung der Tourismuswirtschaft braucht, um die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft Südtirols auch für die künftigen Generationen zu erhalten.**

Die Obfrau des Heimatpflegeverbandes, Claudia Plaikner, appellierte an den Landesrat, die politische Strategie des touristischen Ausbaus zu überdenken. Bereits in der Gesetzgebungsphase zum neuen Raumordnungsgesetz hatte der Heimatpflegeverband davor gewarnt, dass die lange Übergangszeit bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes im Juli 2020 Tür und Tor für Bodenspekulationen öffnen würde. Die Entwicklung der letzten Monate und Jahre zeige nun, dass genau das eintritt: In ganz Südtirol sprießen die Zonen für touristische Einrichtungen aus dem Boden.

## Wachstum im Tourismus hat Grenzen

„Der wirtschaftliche Erfolg Südtirols birgt leider auch in einigen Bereichen seine Schattenseiten“, so Landesrat Arnold Schuler. Das mache es – gerade auch im Tourismusbereich – notwendig, „politische Leitplanken“ zu schaffen, die eine moderate Entwicklung zulassen, ohne die wirtschaftliche Grundlage des Erfolges – die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft – zu zerstören.

Genau diese „Leitplanken“ arbeitet das Ressort für Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus und Bevölkerungsschutz unter der Leitung von Landesrat Arnold Schuler im Augenblick aus. Ziel ist es, ein Tourismusentwicklungskonzept zu schaffen, das allen Anforderungen gerecht wird und das auch die gesetzlichen Schlupflöcher schließt, die es in der alten Raumordnung gibt und die zum Teil auch in das neue Gesetz übertragen wurden.



Wachstum ja, aber nicht grenzenlos – das ist die Linie des Heimatpflegeverbandes: Geschäftsführer Josef Oberhofer, Obfrau Claudia Plaikner, Landesrat Arnold Schuler und Florian Trojer, Assistent des Geschäftsführers (v. l.).

## Klare Absage an den Urlaub auf der Alm

Eine Befürchtung konnte Landesrat Arnold Schuler den Heimatpflegern nehmen. Für die Landesregierung kommt die Ausweisung von Gästezimmern auf Almen nicht in Frage.

## Vorschläge für neues Tourismusentwicklungskonzept

Um die Ausarbeitung der neuen Kriterien für den Tourismus zu unterstützen, übergab Claudia Plaikner dem Landesrat einen Katalog von Vorschlägen des Heimatpflegeverbandes, der grob zusammengefasst drei zentrale Maßnahmen enthält: Die erste Maßnahme ist die Überarbeitung der Einstufung der Gemeinden nach ih-

rem touristischen Entwicklungsstand; angesichts des Tourismusbooms der letzten Jahre sind die bisherigen Kriterien nicht mehr zeitgemäß.

Die zweite betrifft die Einhaltung der bestehenden Regeln; zurzeit werden leider immer wieder bestehende Richtlinien ausgehebelt; Beispiele dafür gibt es viele: so in Feldthurns oder Wengen (Gutachten der Landeskommisionen werden ignoriert), Latsch, St. Lorenzen usw. (Bannzonen, Ensemble-, Denkmal und/oder Landschaftsschutz werden ignoriert), um nur einige zu nennen. Daneben werden auch immer wieder neue Schlupflöcher eingebaut, wie die Zehn-Häuser-Regel (Beispiel Wengen) im neuen Raumordnungsgesetz überdeutlich zeigt. Damit wird das Prinzip der Siedlungsgrenzen ausgehebelt und der Zersiedelung Tür und Tor geöffnet.

Der dritte und wichtigste Punkt ist aber, das Kriterium der Aufnahmefähigkeit und der Verträglichkeit zum zentralen Faktor in der Tourismusentwicklung zu machen. Die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft Südtirols ist nicht nur die Grundlage der guten Lebensqualität in Südtirol, sondern auch die Basis der Tourismuswirtschaft. Sparsamer Bodenge- und Ressourcenverbrauch sind die Voraussetzung dafür, dass unser Land auch für die kommenden Generationen lebenswert bleibt. Das Ziel, darin war man sich am Ende des Gespräches einig, „ist das Veredeln des Bestehenden, nicht das grenzenlose Wachstum.“

## Veredeln des Bestehenden statt grenzenloses Wachstum

Der dritte und wichtigste Punkt ist aber, das Kriterium der Aufnahmefähigkeit und der Verträglichkeit zum zentralen Faktor in der Tourismusentwicklung zu machen. Die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft Südtirols ist nicht nur die Grundlage der guten Lebensqualität in Südtirol, sondern auch die Basis der Tourismuswirtschaft. Sparsamer Bodenge- und Ressourcenverbrauch sind die Voraussetzung dafür, dass unser Land auch für die kommenden Generationen lebenswert bleibt.

Das Ziel, darin war man sich am Ende des Gespräches einig, „ist das Veredeln des Bestehenden, nicht das grenzenlose Wachstum.“

# Coronavirus trifft die „Krone der Schöpfung“

von Claudia Plaikner

**Erzungen durch den Fast-Stillstand des öffentlichen Lebens, losgelöst von Terminen und Verpflichtungen, zurückgeführt in die eigenen vier Wände, erfährt der Mensch dieser Tage eindrücklich, was es bedeutet, von einem aggressiven und bisher unbekanntem Virus allgegenwärtig bedroht zu werden. Die Medien und sozialen Netzwerke schwanken zwischen dem aufrichtigen Versuch, allein die Faktenlage wiederzugeben und Menschen eindringlich zum richtigen Verhalten in dieser Krisenlage zu bewegen, und der Panikmache mit der Verbreitung von Hiobsbotschaften oder Verschwörungstheorien.**

Die Krise betrifft inzwischen mehr oder weniger stark die ganze Welt, und es wird an Pandemie-Szenarien wie die Spanische Grippe am Ende des 1. Weltkrieges, die SARS-Pandemie 2002/03 oder die Schweinegrippe 2009/10 erinnert.

Warum entstand diese Pandemie? Darüber geben uns Virologen und Immunologen wissenschaftlich gesicherte Auskunft. Aber Krisen kündigen sich manchmal durch verschiedene Vorzeichen an und werden durch einen oft nicht genau definierbaren Auslöser entfacht.

Auch Südtirol steht im Banne des Coronavirus, und die plötzlich reich vorhandene Zeit gibt wohl so manchem Menschen auch hier die Möglichkeit, sein Leben bewusster unter die Lupe zu nehmen, zu erkennen, was ihm abgeht oder eben auch nicht, was ihm wirklich wichtig ist oder jetzt bei genauer Betrachtung nichtig und überflüssig erscheint.

Wie oft hört man dieser Tage aus unterschiedlichstem Munde: Es musste einmal eine Bremse für unsere Hast, unser überhitztes Wirtschaften, unsere Gier nach Mehr kommen.

Wir Heimatpflegerinnen und Heimatpfleger sprechen diese Entwicklungen und die Grenze der Belastbarkeit schon seit Jahren an und warnen vor der teilweise aggressiven Wirtschaftsweise, auch in unserem Land, vor dem grenzenlosen Wachstum in verschiedenen Wirtschaftsbereichen mit all den negativen Begleiterscheinungen wie überbordendem Verkehr, überdurchschnittlichem Verbrauch von Ressourcen, überstrapazierter Landschaft. Aber auch über die Maßlosigkeit im Beanspruchen von Grund und Boden, über die Respektlosigkeit im Umgang mit unseren tradierten

Kulturgütern, über das zunehmende Fehlen von Solidarität gegenüber Menschen, die nicht „mithalten“ können oder von außen zu uns kommen, um vor Verfolgung, wirtschaftlicher Not und Umweltkatastrophen zu fliehen.

Die Coronakrise trifft, um es biblisch auszudrücken, die „Krone der Schöpfung“, also den Menschen, nicht die Natur, nicht die Pflanzen und Tiere. Im Gegenteil: Man erkennt, wie sehr die Natur dieser Tage wieder aufatmet, nicht nur weil sie – wie ein Wunder – jedes Frühjahr neu erwacht; nein, weil plötzlich die Luft wegen des stark reduzierten Verkehrs wieder reiner ist, weil der Straßenlärm verschwunden ist und man plötzlich die Vögel ganz laut singen hört, weil am Himmel die Kondensstreifen der Flugzeuge fehlen, weil der Konsum bis auf das Notwendige reduziert wird und nicht die Shoppingtour mit der Familie auf dem Programm steht.

Plötzlich finden Familien zu Hause wieder Zeit füreinander, sie reden, diskutieren, spielen, musizieren miteinander. Plötzlich finden Menschen wieder die Zeit, ihren Hobbys zu frönen. Plötzlich erinnern sich Menschen an andere, mit denen sie



Familien finden zu Hause wieder Zeit füreinander, sie reden, diskutieren, spielen, musizieren, basteln miteinander ...



Die Natur, die Pflanzen und die Tiere bleiben von der Krise unbeeindruckt, wie das Wiedererwachen des Frühlings eindrucksvoll zeigt

schon so lange nicht mehr gesprochen haben und setzen sich mit ihnen in Kontakt. Plötzlich entsteht eine Solidargemeinschaft im Kampf gegen das Virus. Plötzlich erkennen viele, dass das Leben endlich ist und man nicht für die nächsten fünf Generationen schaffen und schuffen muss. Plötzlich merken wir, welche Menschen uns wirklich abgehen, weil wir sie jetzt physisch nicht treffen können. Und plötzlich merken wir genau, wer und was uns sprichwörtlich „gestohlen bleiben“ kann.

Jede Krise birgt auch eine Chance in sich – diese Binsenweisheit bewahrheitet sich auch jetzt. Einen aus der Not erforderlich gewordenen Digitalisierungsschub hat man innerhalb weniger Tage beispielsweise im Bildungssystem erreicht. Eine neue Wertschätzung zeigt sich gegenüber Menschen, die im Gesundheitswesen arbeiten und sich in dieser Zeit weit über das normale Maß hinaus einsetzen und für uns alle ein hohes Risiko eingehen. Betriebe stellen spontan auf rar ge-

wordene Güter wie Desinfektionsmittel und Mundschutzmasken um. Und nicht zuletzt: Alle europäischen Länder werden heuer aufgrund der Coronakrise ihre Klimaziele erreichen.

Was wird sich nach Corona ändern? Wird die Überwindung einer absehbaren schweren Wirtschaftskrise auch politische Priorität haben, nach dem Motto: so schnell wie möglich wieder zurück auf das Niveau vor der Coronakrise, und dabei sind alle Mittel recht? Oder wird man ein Maßhalten nicht als Mangel, sondern als Chance für eine andauernde Systemänderung betrachten, eine Art „Deglobalisierung“ mit neuer Wertschätzung gegenüber der überschaubaren Kleinstrukturiertheit von Betrieben und einheimischen, regional und gesund erzeugten Produkten? Wird die menschliche Gemeinschaft sich Werten wie Solidarität, Ehrlichkeit, Nachhaltigkeit verpflichten?

Man erinnert sich dieser Tage gerne eines einheimischen großen Vordenkers:

Alexander Langer, der einen Gegenentwurf zum „citius-altius-fortius“ (schneller, höher, stärker) durch ein „lentius-profundius-suavius“ (langsamer, tiefer, lieblicher) für unsere Gesellschaft propagiert hat. Unsere Sehnsucht nach der Zeit nach Corona bietet die Gelegenheit, diesen Paradigmenwechsel zu vollziehen. Die Zukunft der Menschen und der Natur in unserem Lande hängt vor allem vom verantwortlichen Handeln von uns selbst ab. Nutzen wir diese einmalige Chance!

*Claudia Plaikner, Obfrau des  
Heimatspflegeverbandes Südtirol  
Olang, am Frühlingsanfang 2020*

Bis Redaktionsschluss war noch nicht klar, ob die Einschränkungen zur Eindämmung des Coronavirus Mitte April aufgehoben würden oder nicht. Wenn Sie diese Zeilen lesen und sich bereits wieder frei bewegen können, dann lohnt sich ein Rückblick allemal.



... plötzlich finden Menschen wieder die Zeit, ihren Hobbys zu fröhnen.

# „Aktion Verzicht 2020 for future“

*Der Heimatpflegeverband war wieder dabei*

**Die „Aktion Verzicht“ hatte für die Fastenzeit 2020 ganz bewusst das Thema „for future“ gewählt. Die Akteure – 65 Vereine sowie öffentliche und private Einrichtungen – wollten damit unterstreichen, dass jeder seinen Beitrag dafür leisten kann, dass die Welt besser wird und zwar in jeder Hinsicht: beim Klima- und Umweltschutz, aber auch im sozialen Miteinander.**

Um die Bevölkerung zum Mitmachen zu animieren, wurde das Plakat wieder in Kalenderform gestaltet: für jeden Tag ein Türchen zum Öffnen mit einem Tipp zum bewussten Verzicht auf etwas. Darüber hinaus gab es verschiedene andere Initiativen von Trägern und Mitträgern, die diese in die „Aktion Verzicht for future“ mitbrachten.

Die „Aktion Verzicht“ hat sich von Anfang an das Ziel gesetzt, während der Fastenzeit nicht nur auf Genussmittel zu verzichten, sondern auch Haltungen und Einstellungen

zu hinterfragen. „Klima- und Umweltschutz, aber auch ein gutes soziales Miteinander haben viel mit uns, mit unserem Verhalten zu tun. Mit dem Thema ‚for future‘ wollen wir bewusst dazu beitragen, während der Fastenzeit und darüber hinaus manche Gewohnheit kritisch zu beleuchten, sie uns bewusster zu machen und nötigenfalls zu ändern. Schließlich geht es um unser aller Zukunft“, sagte Peter Koler, Direktor des Forums Prävention. Dieses hatte die „Aktion Verzicht“ im Jahr 2014 gemeinsam mit der Caritas, dem Katholischen Familienverband, dem deutschen und ladinischen Bildungsressort und der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste gegründet. Ihnen haben sich von Jahr zu Jahr mehr Institutionen, Einrichtungen und Vereine angeschlossen, darunter auch der Heimatpflegeverband. Zudem wurde die Aktion heuer von der jungen Initiative „Friday’s for future Southtyrol“ unterstützt.



*Die Mitarbeiterin des Heimatpflegeverbandes, Daniela Donolato Wiedenhofer, mit dem „Aktion Verzicht“-Kalender*



## „Kenner des regionalen architektonisch-historischen Kulturerbes“

Architekt Christoph Mayr Fingerle verstorben – Ein persönlicher Nachruf



Christoph  
Mayr Fingerle  
(1951 – 2020)

Ich habe Christoph vor etwa 35 Jahren kennengelernt, als wir beide im Vorstand des Heimatspflegeverbandes waren. Damals schon fiel mir seine besondere Haltung auf. Er entwickelte sich dann zu einem sehr bedeutenden und einflussreichen Architekturtheoretiker und -vermittler, der die Kunst- und Architekturdiskussion im Lande mit in Gang setzte. Christoph hat neben verschiedenen Ausstellungen und Vorträgen auch den viel beachteten überregionalen Architekturpreis „Neues Bauen in den Alpen“ in Sexten initiiert und organisiert, wo große Namen vertreten waren. Wohl wegen seiner klaren, kompromisslosen Standpunkte zur Architektur hat er anfangs selbst wenig gebaut, obwohl er einer der besten und sensibelsten Architekten in Südtirol war. Später dann hat er viele bedeutende Bauten realisiert.

Nachdem ich die von Christoph kuratierte sehenswerte Ausstellung über das Architekturbüro Amonn & Fingerle im Stadtmuseum Bozen besichtigt hatte, schrieb ich ihm meine Anerkennung. In dieser Ausstellung werden nämlich sehr schöne gediegene Bauten und Einrichtungen gezeigt, die eine große Wertschätzung verdienen. Man kann darin die Liebe zu den Details und das richtige Zusammenspiel von Materialien entdecken. Darum ist es wichtig, solche Werte den Menschen, aber besonders den Planern näherzubringen. Gerade diese müssten sich wieder ihrer großen Verantwortung bewusst werden, denn ein beträchtlicher Teil des heute Gebauten ist völlig unpassend: Durch ein Sammelsurium an ortsfremden Baustilen, Formen und Materialien werden ganze Orte verschandelt. Zudem sind solche Gebäude nicht nachhaltig, sondern meist von kurzer Dauer, weil man sich den wechselnden modischen Trends

immer wieder anpassen muss, besonders in der Tourismusarchitektur.

Kurz vor seinem plötzlichen Tod rief mich Christoph an, um sich für die lobenden Worte zu bedanken. Zugleich sprachen wir dann über die überall grassierende globalisierte Architektur im Lande und über die anhaltende Zerstörung von historischer Bausubstanz. Wir waren uns einig, dass die Erhaltung und Neu- oder Umnutzung von landschaftsprägenden, historisch wertvollen Gebäuden überall in Südtirol uns als Gesellschaft endlich ein großes Anliegen werden muss, bevor das meiste unwiederbringlich verschwindet. Wir vereinbarten, etwas dagegen zu unternehmen. Ich schlug auch vor, Christoph neuerlich als Berater im Heimatspflegeverband beizuziehen. Daraus wird nun leider nichts mehr...

Christoph war ein hervorragender Kenner des regionalen architektonisch-historischen Kulturerbes, er war Ausstellungskurator und Herausgeber von Büchern. Zudem war er immer auch ein politischer Mensch und mischte sich in die Gestaltung seiner Stadt Bozen ein. Für seine Projekte und Leistungen erhielt er zahlreiche Preise und Anerkennungen.

Christoph war ein sehr angenehmer und feinsinniger Mensch. Er ist nun nicht mehr, und das schmerzt. Ich bin sehr betroffen.

Albert Willeit



# Im „Tun“ liegt der Erfolg

## Bezirksversammlung der Vinschger Heimatpfleger

**Die Vinschger Heimatpfleger blicken auf arbeitsreiche Jahre zurück. Durch ihren ehrenamtlichen und freiwilligen Einsatz konnte gar einiges in die Tat umgesetzt werden. Nichtsdestotrotz gibt es noch viel zu tun**

Darüber war man sich am 29. Februar bei der Bezirksversammlung der Vinschger Heimatpfleger im Dachgeschoss des Flurinsturms in Glurns einig. Der Veranstaltungsort war nicht zufällig gewählt. Das Gebäude gehört zu den ältesten noch erhaltenen Gebäuden der Stadt Glurns. Zunächst diente es als Gerichtssitz und wurde später als Gefängnis umfunktioniert. 2018 wurde der Turm von der Familie Ortler erworben, saniert und zu einem Gasthaus umfunktioniert. Damit ist das Gebäude ein Idealbeispiel der Bemühungen des Heimatpflegeverbandes, historische Baukultur zu erhalten und an aktuelle Erfordernisse behutsam anzupassen.

### Unendliche Geschichte Skiverbindung Langtaufers-Kaunertal

Ein Thema, das die Heimatpfleger im Vinschgau im letzten Jahr besonders beschäftigt hatte, war die unendliche Geschichte der geplanten Skiverbindung Langtaufers-Kaunertal. Höhepunkt der Aktionen des HPV gegen dieses sinnlose Projekt und gleichzeitig eine neue Dimension in der Lobbyarbeit für ein unberührtes Lantauerer Tal war eine Pressekonferenz im Dezember, bei der erstmals Heimatpfleger, Umweltverbände, Touristiker und Talbewohner gemeinsam auftraten. Bei der Bezirksversammlung präziserte Obmann Franz Fliri nochmal den Standpunkt der Vinschger Heimatpfleger: „Wir stehen hinter einer sanften touristischen Entwicklung des Langtauferer Tals und wollen die dortige Natur- und Kulturlandschaft erhalten.“

### Biotop Obere Au in Glurns

Durch den aktiven Einsatz der Heimatpfleger konnte in der Oberen Au ein Golfplatz abgewendet werden. Heute ist auf dem

Areal der Gemeinde eine Naherholungszone ausgewiesen, die von der Bevölkerung intensiv genutzt wird. Weitere zentrale Tätigkeitsfelder der Heimatpflege im letzten Jahr waren die Bemühungen für eine Unterschutzstellung des „Doktor-Hauses“ in Laas, die attraktive Gestaltung der Einfahrt Schnalstal, das Ensemble Stockerhof – Heiligenhof, der Schutz des Turnauna-Schuttkegels und vieles mehr.



Begeisterung rief der Diavortrag „70 Jahre Untergang einer Kulturlandschaft in Graun und Reschen“ von Ludwig Schöpf bei den Anwesenden im Dachgeschoss des Flurinsturms in Glurns hervor.

Ein Erfolg war die Sanierung der Psuren-gasse in Tanas: Der Erhalt der kulturlandschaftlichen und bäuerlichen Kleindenkmäler ist der Heimatpflege ein zentrales Anliegen. Nicht aus den Augen verlieren will man außerdem die geplante Sanierung der alten Mühle in Vallatsches in Stilfs.

„Auf der Grundlage der natürlichen, geschichtlichen und kulturellen Schätze versuchen wir Brücken zwischen der Vergangenheit und der Zukunft zu bauen.“ Mit diesem Satz fasste Obmann Franz Fliri die Bemühungen des Heimatpflegebezirkes Vinschgau abschließend zusammen.

### Einsatz für nachhaltigen Tourismus und eine sinnvolle Raumordnung

Für den Heimatpflegeverband auf Landesebene war der Einsatz für einen nachhaltigen Tourismus und gegen die Ausweisung neuer Tourismus-zonen im Grünen im letzten Jahr ein zentrales Thema. „Wir müssen

unser Land vor Fehlentwicklungen schützen, auch im Sinne und Interesse des Tourismus selbst“, so Obfrau Claudia Plaikner in ihren Ausführungen. Für dieses Anliegen setzten sich auch die Vinschger Heimatpfleger ein, mit der Vorführung des Films „Andermatt“ zeigten sie im letzten Herbst wohin der unbegrenzte Ausbau der touristischen Infrastruktur unterstützt durch auswärtige Großinvestoren führen kann.

Zu diesem Themenfeld gehört auch die Auseinandersetzung mit dem neuen Raumordnungsgesetz, das ab Juli 2020 in Kraft treten wird und den Heimatpflegeverband in den letzten Jahren sehr beschäftigt hat und wohl auch in nächster Zeit noch beschäftigen wird.

### 70 Jahre Untergang einer Kulturlandschaft in Graun und Reschen

Begeisterung rief der Diavortrag von Ludwig Schöpf aus Reschen bei den Anwesenden hervor. Unter dem Titel „70 Jahre Untergang einer Kulturlandschaft in Graun und Reschen“ zeigt der pensionierte Lehrer nun schon seit 35 Jahren im Auftrag des ehemaligen Pfarrers Alfred Rieper einen beeindruckenden Vortrag über den Stausee am Reschen. Mit den beeindruckenden Bildern und Erzählungen wird deutlich, wie viel Leid und Ungerechtigkeit die Seestauung über die Bevölkerung gebracht hat.

# Mein Kittelsack

*Was täte ich bloß ohne ihn!*

**Heute verlässt kaum eine Frau ihr Zuhause ohne ihre geliebte Handtasche. Ein Leben ohne sie ist nicht mehr vorstellbar. Sie bietet Stauraum für alles, was man glaubt, unbedingt dabei haben zu müssen. Doch wie sieht es aus, wenn die Frau eine Tracht trägt und eine Handtasche gar nicht dazu passt, oder nicht dazu getragen werden kann, wie beispielsweise beim Ausrücken mit Vereinen? Frau wäre nicht Frau, wenn sie sich nicht zu helfen gewusst hätte!**

## *Die Zeiten ändern sich*

Der Kittelsack gehört zu den so genannten Gewandtaschen, die sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts bei der Frauenkleidung durchgesetzt haben. In die weiten Röcke der Frauen konnte man diese abgerundeten Taschen in Beutelform wunderbar integrieren. So auch bei der Tracht. Alles, was die Frau in Tracht zum Kirchgang brauchte, verstaute sie in ihrem Kittelsack: Rosenkranz, Schneuztüchl und vielleicht noch ein paar Kreuzer. Heute ist das freilich anders! Vom Handy über den Haus- und Autoschlüssel, Dokumente und Geldtasche, Papiertaschentücher und oft auch noch Zigarettenschachtel – alles muss im Kittelsack Platz haben.

## *Raffiniertes Versteck*

Ein Trachtenrock, ob gezogen oder plissiert, hat ein interessantes Innenleben. Nur wir Frauen wissen, dass es einen Kittelsack gibt... und zwar einen ordentlichen! Rechts vom Rockschlitz vorne in der Mitte wird er in die zweite Faltentiefe eingearbeitet, so



*In den Rock eingenähter Kittelsack*

ungefähr 8 cm von der Taille entfernt. Er sollte aus schwarzem, festem Baumwollstoff sein, muss er doch manchmal ganz schön viel tragen. Egal ob leer oder prall gefüllt – von außen sieht man ihn nicht. Der „Beutel“ verliert sich in der Weite des Rockes und wird zudem von der Schürze gnädig zugedeckt.

## *Eigenartige Form*

Es stellt sich immer wieder die Frage, wie groß ein Kittelsack sein soll. Nie groß genug! Auf jeden Fall tief genug, damit nichts herausfällt. Seine eigenartige Form ist schwer zu beschreiben, und nicht alle sehen gleich aus, aber grundsätzlich sollte er 25 bis 30 cm lang sein und ungefähr 16 cm breit. Wichtig ist ein genügend tiefer Eingriffsschlitz: 16 cm Länge haben sich bewährt. Die zugeschnittenen Teile werden an der Rundung mit Französischer Naht zusammengenäht. Die gerade Öffnung in den aufgeschnittenen Rockschlitz nähen und die Kanten endeln. Nicht vergessen, dass am oberen und unteren Ende ein Riegel gehört, um ein Einreißen zu vermeiden.

## *Pflege des Kittelsacks*

Jede Trachtenträgerin sollte immer wieder überlegen, ob sie wirklich alles im Kittelsack mittragen muss. Ganz wichtig ist es auf jeden Fall, den Kittelsack von Zeit zu Zeit umzudrehen und den Staub auszubürsten.

Dies gilt vor allem vor dem Sommer, um Mottenbefall zu vermeiden. Auch sollte man kontrollieren, ob es keine Schadstellen gibt.

*Agnes Andergassen*

# 60 Jahre im Dienst des Volkstanzes

60. Jahresvollversammlung der ARGE Volkstanz in Südtirol am 1. Februar 2020 im Vinzentinum/Brixen



Die Teilnehmer der Vollversammlung mit den Ehrengästen in der ersten Reihe.

**„Es ist heuer unser 60. Tätigkeitsjahr, auf das wir zurückblicken. 60 Jahre im Dienst des Volkstanzes. Dies gibt uns Anlass, diese Feierstunde heute in Brixen zu begehen.“**

Mit diesen Worten eröffnete die Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol, Monika Rottensteiner, die Jubiläumsvollversammlung im Vinzentinum in Brixen. Nach einer Messe, die von Pfarrer Josef Knapp zelebriert und mit Musik und einem Lichtertanz der Kinder- und Jugendvolkstanzgruppe Pfalzen umrahmt wurde,

begaben sich die Teilnehmer der Vollversammlung in den Parzivalsaal.

Dort begrüßte Monika Rottensteiner alle Tänzerinnen und Tänzer, welche zur Vollversammlung gekommen waren, sowie die zahlreichen Ehrengäste. Monika Rottensteiner bedankte sich in erster Linie bei der Gastgeberin, Paula Bacher, Stadträtin der Gemeinde Brixen – für die herzliche Aufnahme der Vollversammlung im Vinzentinum. Namentlich begrüßte sie auch den Landesrat Philipp Achammer, welcher in ei-

ner kurzen Rede seine Glückwünsche zum Jubiläum zum Ausdruck brachte und erklärte, dass der Volkstanz einen wichtigen Stellenwert in Südtirols Kultur hat. Besonders umrahmt hat er seine Rede mit dem Zitat „Gott achtet uns, wenn wir arbeiten, aber Gott liebt uns, wenn wir tanzen“, mit welchem er auch den Bezug zur feierlichen Messe vor der Vollversammlung herstellte. Auch die folgenden Ehrengäste wurden namentlich von Monika Rottensteiner zur Vollversammlung willkommen geheißen: Volker Klotz – Abteilungsdirektor, Walther Egger und Klaus Reichegger – ehemalige Erste Vorsitzende, Hubert Kuppelwieser – ehemaliger Zweiter Vorsitzender, Helga Hetzenauer – Obfrau der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz Tirol, Franz Hermeter – Obmann-Stellvertreter Südtiroler Volksmusikkreis, Meinhard Oberhauser – Verbandsobmann-Stellvertreter vom Verband Südtiroler Musikkapellen, Agnes Andergassen mit Ehemann – Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht, Claudia Plaikner – Obfrau des Heimatpflegeverbandes Südtirol, Landesbäuerin Antonia Egger Mair sowie Heike Tschennett von RAI Südtirol.

In ihrem Rückblick auf die vergangenen 60 Jahre stellte Monika Rottensteiner fest, dass sich die Rahmenbedingungen in den letzten Jahrzehnten stark verändert haben. So besteht nun die Herausforderung darin, die Volkstanzaktivitäten so zu gestalten, dass sie der Zeit angepasst, aktuell und interessant sind. Die Mundartdichterin Anna Steinacher trug ein eigens geschriebenes Gedicht vor, in welchem sie die letzten 60 Jahre Volkstanz in Südtirol Revue passieren ließ. Auch die Kinder- und Jugendvolkstanzgruppe brachten dies in einer Tanzeinlage dar.

Im Rückblick auf das Tätigkeitsjahr 2019 berichtete Monika Rottensteiner, dass die 54 Mitgliedsgruppen mit ca. 1300 Volkstänzerinnen und -tänzern insgesamt 1290 Proben besucht, 309 Auftritte getanzt und 126 „Offene Tanzen“ organisiert haben. Des weiteren organisierten die Gruppen 16 Tanzfeste und 26 andere Feste und haben bei 147 Festen mitgewirkt.

Das Jahr 2019 wurde mit der Jahresvollversammlung am 2. Februar 2019 in Leifers eingeleitet, im April wurde die Sendung über den Volkstanz in Südtirol „Vereine vereinen“ ausgestrahlt, wofür Günther Haller für RAI Südtirol bei der Jahresvollversammlung einige Filmaufnahmen gemacht hatte.



Die geehrten Brigitte von Verocai VTG Neumarkt und Norbert Kofler von der VTG Schlanders mit den Gruppenleitern, der Ersten Vorsitzenden Monika Rottensteiner und dem Zweiten Vorsitzenden Klaus Tappeiner.

Der Gesamttiroler Maitanz fand im Jahr 2019 in Hall in Tirol statt. Die Volkstanzgruppe Burgstall hatte die Pausengestaltung übernommen. Ein musikalisches Stelldichein gab es beim Sänger- und Musikantenhøangart auf Schloss Tirol in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Volksmusikkreis Bezirk Burggrafenamt

Auch im Jahr 2019 wurde der Waltherplatz in Bozen für einen Sommerabend in „Walzerplatz“ umbenannt. Volkstanzer aus dem Bezirk Bozen gestalteten diese Veranstaltung mit. Auch beim Landesalmtnanz im Juli auf dem Rittnerhorn kamen viele Tänzerinnen und Tänzer aus ganz Südtirol. Die Volkstanzgruppe Oberbozen übernahm anlässlich ihres 30-Jahr-Jubiläums die Organisation. Regen Gedankenaustausch und viel Spaß gab es beim Treffen der Bezirksausschüsse im Oktober in Brixen, welches mit einem Torggeleabend einen gemütlichen Ausklang fand.

Das Tanzjahr sollte wie jedes Jahr mit dem Landeskathreintanz im Kursaal von Meran ausklingen. Leider musste dieser aufgrund des Wetterchaos Mitte November abgesagt werden. Der Winterlehrgang im Haus der Familie in Lichtenstern war mit 101 Teilnehmern auch in diesem Jahr sehr gut besucht.

Monika Rottensteiner nahm auch Stellung zur Netzarbeit. Sie ist Stellvertreterin für den Volkstanz in Südtirol bei der „Allianz der Kultur“, welche aus 24 Vereinen und Verbänden aus dem Bereich Kultur besteht. Ziel der „Allianz der Kultur“ ist es,



*Anschnitt der Jubilaumstorte durch die ehemaligen und aktuellen Vorsitzenden der ARGE Volkstanz in Südtirol.*

mit vereinter Kraft auf die wichtige Rolle von Kultur aufmerksam zu machen und ihr in der Gesellschaft den Stellenwert zu geben, der ihr zusteht.

Einige Volkstanzgruppen feierten im vergangenen Tanzjahr ein Jubiläum. Auf 50 Jahre konnten die Volkstanzgruppen Terlan und Schenna zururlicken. Das 40-Jahr-Jubiläum des Referats Volksmusik wurde mit einer Feierstunde im Haus der Familie in Lichtenstern begangen. Zum 70-Jahr-Jubiläum der ARGE Volkstanz Tirol kamen mehrere Gratulanten zum Tanzfest nach Miils.

Im Rahmen der Jahresvollversammlung wurden auch zwei besondere Ehrungen vorgenommen. Norbert Kofler von der Volkstanzgruppe Schlanders sowie Brigitte von Verocai von der Volkstanzgruppe Neumarkt wurden jeweils für 40 Jahre Mitgliedschaft in der jeweiligen Volkstanzgruppe geehrt.

In der anschließenden Vorschau auf das Jahr 2020 wies Klaus Tappeiner, Zweiter Vorsitzender, auf die Termine 2020 (siehe Hereinspaziert unten) hin.

Zum Schluss bedankte sich Monika bei allen, die zur vielseitigen Volkstanztatigkeit im Laufe des Jahres und zum Gelingen der Vollversammlung beigetragen haben. Im Hinblick die anstehenden Wahlen in den Bezirken sowie im Landesvorstand bat Monika, dass sich die Tänzerinnen und Tänzer für Funktionen im Bezirk und auf Landesebene zur Verfügung stellen.

Die Vollversammlung fand ihren gemütlichen Ausklang bei Speis und Trank im Speisesaal des Vinzentinums, wo bei einem Gläschen Sekt und einem Stück Jubilaumstorte auf das 60-Jahr-Jubiläum angestoßen wurde.

*Anna Julia Spitaler*

## Hereinspaziert

- **Gesamttiroler Maitanz und 60-Jahr-Jubiläum der Volkstanzgruppe Kaltern Eppan am 23. Mai 2020 in Eppan.**
- **Hoangart auf Schloss Tirol am 24. Mai 2020** in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Volksmusikkreis Bezirk Burggrafenamt.
- **Almtanz der ARGE Volkstanz in Südtirol auf dem Wurzjoch am 19. Juli 2020.**
- **Tanzleiterausbildung Modul 1 am 5. September 2020 in der Lichtenburg/Nals.**
- **„Gsung, gspielt, gitontz und drzehlt“ im Volkskundemuseum Dietenheim am 13. September 2020** in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Volksmusikkreis Bezirk Pustertal.
- **Modul 3 - Ausbildung Kinder- und Jugendtanzleiter in Pfalzen am 24. und 25. Oktober 2020.**
- **Landeskathreintanz am 14. November 2020 im Kursaal von Meran mit der Musikgruppe „Tanzig“.** Die Pausengestaltung übernimmt der Bezirk uberetsch/ Unterland.
- **Winterlehrgang vom 26. Dezember 2020 bis 1. Jänner 2021 im Haus der Familie in Lichtenstern**

**Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Tel.: 0471/970555 oder [info@arge-volkstanz.org](mailto:info@arge-volkstanz.org)**

# DANKE

DANKE AN ALLE RETTUNGSKRÄFTE  
DANKE AN ALLE PFLEGEKRÄFTE  
DANKE AN ALLE, DIE IM SUPERMARKT ARBEITEN.  
DANKE AN ALLE POLIZISTEN  
DANKE AN ALLE ÄRZTE

DANKE AN ALLE MENSCHEN,  
DIE DURCH IHRE ARBEIT DEM CORONAVIRUS AUSGESETZT SIND,  
ABER TROTZDEM WEITERMACHEN!

# OHNE EUCH GINGE ES NICHT!

## Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler  
Musikkapellen, des Südtiroler Chorverbandes  
und des Heimpflegeverbandes Südtirol

**Eigentümer und Herausgeber:**  
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen  
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes  
verantwortlich:**  
Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der  
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**

VSM: Stephan Niederegger,  
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it  
SCV: Paul Bertagnolli,  
E-Mail: info@scv.bz.it  
HPV: Florian Trojer,  
E-Mail: florian@hpv.bz.it

**Druck:** Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,  
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,  
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen  
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte  
werden nicht zurückerstattet.

**Redaktion und Verwaltung:**  
Verband Südtiroler Musikkapellen,  
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus  
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347  
E-Mail: info@vsm.bz.it

**Einzahlungen sind zu richten an:**  
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,  
Waltherhaus  
Raiffeisen-Landesbank, BZ  
**IBAN:** IT 60S03493 11600 0003000 11771  
**SWIFT-BIC:** RZSBIT2B

**Jahresbezugspreis:** Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung  
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME  
PROVINZ  
BOZEN  
SÜDTIROL  PROVINCIA  
AUTONOMA  
DI BOLZANO  
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur